Redaktion und Administration: Krakau, Dunajewskigasse Nr. 5.

Telefon: Tag 2314, Nacht 3546

Telegramm-Adresse: KRAKAUER ZEITUNG

Postsparkassenkonto Nr. 144.538

Zuschriften sind nur an die Adresse „Krakauer Zeitung“ Krakau 1, Abt. für Militär, zu richten.

Manuskripte werden nicht rückgesandt



KRAKAUER ZEITUNG

Einzelnummer . . . . 10 h
Monatsabonnement zum Abholen in der Administration . K 5·—
Mit Postversand . . . K 6·—

Alleinige Inseratenannahme für Oesterreich-Ungarn (mit Ausnahme von Galizien und Polen) und das Ausland bei M. Dukes Nachf. A.-G. Wien I., Wollzeile 16, für den Balkan bei der Balkan-Annoncenexpedition A. G. in Sofia.

ZUGLEICH AMTLICHES ORGAN DES K. U. K. MILITÄRKOMMANDOS KRAKAU.

IV. Jahrgang. Donnerstag, den 1. August 1918. Nr. 202.

Zusammenbruch feindlicher Angriffe im Westen.

Seit 15. Juli mehr als 24.000 Gefangene.

TELEGRAMME.

GFM. Eichhorn seinen Verletzungen erlegen.

Kiew, 30. Juli. (KB.)

Generalfeldmarschall Eichhorn ist heute um 10 Uhr abends seinen Verletzungen erlegen.

Kurz vorher starb Hauptmann von Dressler.

* * *

Generalfeldmarschall Hermann v. Eichhorn ist am 13. Februar 1848 in Breslau geboren. Im Jahre 1866 ist er in die preußische Armee eingetreten, wo er eine glänzende Karriere machte und 1897 General wurde. Zu Beginn des Weltkrieges 1914 hat er die Führung einer Armee übernommen und nahm zusammen mit General v. Below an der Winterschlacht in Masuren im Jahre 1915 und an dem Vormarsch gegen Kowno teil. Er hat im Verlaufe der weiteren Kriegsereignisse im Osten eine hervorragende Rolle gespielt und wurde dann zum Generalfeldmarschall und Oberkommandierenden der deutschen Streitkräfte in der Ukraine ernannt. Als solcher ist er am 30. ds. in Begleitung seines Adjutanten, Hauptmann von Dreßler in Kiew auf dem Wege vom Kasino in seine Wohnung um 2 Uhr nachmittags einem Bombenattentat zum Opfer gefallen.

Der Ententeeinsatz im Westen
Eineinhalb Millionen Mann.

Berlin, 30. Juli.

Mit welch ungeheuren Kräften der Ententegeneralissimus Foch unter allen Umständen die Entscheidung erzwingen wollte, geht aus der Zahl von 70 feindlichen Divisionen hervor, die Foch seit dem 15. Juli zwischen Soissons und Taure angesetzt hat. Unter diesen Divisionen befinden sich sechs amerikanische, vier englische, zwei italienische und eine polnische Division. Der ganze übrige Teil besteht auf französischen Verbänden, die auch wiederum hier in der Hauptsache die schweren Blutopfer tragen mußten. Mit Hinzurechnung der beteiligten feindlichen Artillerieformationen und Heeresgruppen hat Foch und eine und eine halbe Million Mann in dieser kurzen Zeit in die verlustreiche Schlacht getrieben, ohne sein erstrebtes Ziel auch nur im entferntesten zu erreichen.

Durch den schweren Aderlaß so starker Verbände hat die Kampfkraft des Vielverbandes aufs neue eine außerordentliche Schwächung erfahren.

Oesterr.-ung. Generalstabsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 31. Juli 1918. Wien, 31. Juli 1918.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Im Gebiete des Sasso Rosso brachte uns ein erfolgreiches Sturmtruppunternehmen 25 Gefangene ein.

An der ganzen venezianischen Front sehr lebhafte Fliegertätigkeit.

Albanischer Kriegsschauplatz:

Unserem andauernden Druck nachgebend räumte der Feind heute früh an mehreren Stellen seine vordersten Linien.

Der Chef des Generalstabes.

Deutscher Generalstabsbericht.

Grosses Hauptquartier, 31. Juli 1918. Berlin, 31. Juli 1918.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht von Bayern:

In Flandern sehr rege Erkundungstätigkeit. Bei erneutem feindlichen Vorstoss gegen Merris blieb der Ort in Feindeshand. Nördlich von Albert und südlich der Somme am frühen Morgen starker Feuerkampf. Der Tag verlief ruhig.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz:

Auf dem Kampffelde des 29. Juli zwischen Hartennes und westlich von Fere-en-Tardenois blieb gestern die feindliche Infanterie nach ihrer Niederlage am 29. untätig. Vor Saponay wurde ein heftiger Teilangriff des Feindes abgewiesen. Zwischen Fere-en-Tardenois und dem Menniere-Walde stürmten Franzosen und Amerikaner gegen Mittag erneut in tiefer Gliederung an. Ihre Angriffe sind blutig gescheitert. Auch am Walde selbst brach sechsmal wiederholter Ansturm des Feindes zusammen. Unsere Infanterie stiess dem geschlagenen Feinde vielfach nach und setzte sich im Vorgelände ihrer Linien fest. Oestlich von Fere-en-Tardenois erneuerte der Gegner am Abend und während der Nacht ohne Erfolg seine verlustreichen Angriffe. Ebenso scheiterten feindliche Teilangriffe bei Romigny.

Wir machten in den Kämpfen der letzten Tage mehr als 4000 Gefangene. Damit steigt die Zahl der seit dem 15. Juli gemachten Gefangenen auf mehr als 24.000.

Gestern schossen wir im Luftkampf 19 feindliche Flugzeuge ab. Leutnant Löwenhardt errang seinen 47. und 48., Leutnant Bolle seinen 27. Luftsieg.

Der Erste Generalquartiermeister: **Ludendorff.**

Verurteilung eines amerikanischen Pazifisten.

Stockholm, 30. Juli.

Das „Nea Daglight Allehauda“ erfährt von einem aus Amerika zurückkehrenden schwedischen Amerikaner, dass der frühere Sekretär von Fords Friedenskonferenz Lockner zu 20 Jahren Zuchthaus verurteilt wurde, weil er sich nicht davon abhalten liess, seine Arbeit für den Frieden auch in Amerika fortzusetzen.

Die deutsch-nationale Partei.

Wien, 25. Juli.

Die deutsch-nationale Partei und die deutsch-nationale Vereinigung des Abgeordetenhauses haben nach mehrwöchigen eingehenden Vorbereitungen ihren Zusammenschluss vollzogen und werden unter dem Namen „Deutsch-nationale Partei“ nunmehr einheitlich auftreten.

Die deutsch-nationale Partei zählt nunmehr 35 Mitglieder.

Bis Schluss der Redaktion sind unsere Privattelegramme nicht eingetroffen.

Lokalnachrichten.

Auszeichnungen. Dem in Ruhestand tretenden Vizepräsidenten der Statthalterei für Galizien, Dr. Stanislaus Ustyanowski ist das Kommandeurkreuz des Franz Joseph-Ordens, dem Brandmeister der Krakauer Feuerwehr, Ladislaus Uroda, für sein tapferes Verhalten während der Explosionskatastrophe das Goldene Verdienstkreuz am Bande der Tapferkeitsmedaille verliehen worden.

Der I. Vizepräsident der Stadt sollte gestern in einer vertraulichen Sitzung des Stadtrates gewählt werden. Da die statutenmäßig vorgeschriebene Anzahl der Stadträte nicht voll anwesend war, wurde die Wahl bis September l. J. verschoben.

Die Zwirnverteilung wird infolge der Inventuraufnahme von der Handels- und Gewerbekammer für den ganzen Monat August eingestellt.

Die Hauseigentümer Krakaus versammeln sich am 1. August um 5 Uhr nachmittags im Sitzungssaal des Magistrates, um die Mittel gegen das Einbruchs- und Diebsunwesen zu besprechen.

Die Weichsel hat infolge Regenwetters stark zugenommen und Dienstag, den 30. ds. um 4 Uhr nachmittags mit drei Metern den Höchststand erreicht. Heute beträgt der Wasserstand über 2 Meter 20 Zentimeter.

Wetterbericht vom 31. Juli 1918.

Datum	Beobachtungszeit	Luftdruck Millimeter	Temp. Cels. beobachtete	Temp. Cels. normale	Windrichtung	Bewölkung	Niederschlag
30./7.	9 h abds.	739	15·4	19·7	N. W.	3/4 bew.	—
31./7.	7 h früh	738	15·0	18·0	N. W.	ganz bew.	—
31./7.	2 h nchm.	738	16·9	24·0	N. W.	„	—

Witterung vom Nachmittag des 30. bis Mittag des 31. Juli: Bedeckt, stürmisch, kühl, zeitweise heftiger Regen.

Prognose für den Abend des 31. Juli bis Mittag des 1. August: Herrschender Witterungscharakter noch anhaltend.

König Konstantin von Griechenland

. Zu seinem 50. Geburtstage (* 2. August 1868).

Von Otto v. Lenze.

König Konstantin von Griechenland, der dank des Schutzes der kleinen Staaten, den die Ententeländer solchen ihrer stetiger Versicherungen zufolge angedeihen lassen, im Exil seinen fünfzigjährigen Geburtstag feiern muß, wird diesen Tag trotzdem im Bewußtsein der Tatsache begehen können, daß ihm die Sympathien des weitaus größeren Teiles seines Griechenvolkes ins Ausland gefolgt sind und heute viele der getreuen Untertanen seines Sohnes in Gedanken bei ihm weilen. Er folgte dem Zwange der Notwendigkeit, als ihm die Ententeländer das Szepter aus den Händen rissen, nachdem er bis zum letzten Augenblick bestrebt gewesen war, seinem Lande den Frieden zu erhalten und es jeder Verwickelung in die fürchterlichen Folgen des Weltkrieges zu entziehen.

König Konstantin von Griechenland, der Schwager unseres Deutschen Kaisers, hat keineswegs wegen dieser seiner Verwandtschaft nicht zu den Feinden Deutschlands gehört, auch nicht deshalb etwa, weil dieser Fürst, der deutsch erzogen ward, deutschen Geist in Deutschland eingesogen hat, sondern weil er nicht nur einsah, auf wessen Seite in diesem fürchterlichsten Kriege das Recht ist, sondern auch, weil er es mit seiner politischen Einsicht nicht für vereinbar hielt, die Neutralität zu brechen, die für sein Land und sein Volk das Naturgemäße, historisch Begründete und Beste war. Er wußte auch, daß hinter ihm die Mehrheit seines Volkes stand.

König Konstantin, der Sieger von Janina, ein Mann von energischem, offenem Wesen und unbeugsamem Willen, ist nicht dazu geschaffen, in geschickter, vorsichtiger Diplomatie schwankend um kleiner Vorteile halber, die ihm vielleicht erblühen könnten, sein Wort zu brechen, an seinen Worten drehen u. deuteln zu lassen. Schon seine ganze Persönlichkeit beweist dies. Man hatte Gelegenheit, den Fürsten, der seinem Vater Georg I. am 18. März 1913 auf dem Throne Griechenlands gefolgt war, noch im gleichen Jahre — im August 1913 — bei den deutschen Kaisermanövern als Gast seines kaiserlichen Schwagers zu sehen, und hatte hier in Deutschland den besten Eindruck dieser herrlichen Persönlichkeit empfangen. Von ungewöhnlicher Größe, kräftigem Körperbau, ein Sportsmann durch und durch, ein vorzüglicher Reiter, machte er, den sein kaiserlicher Schwager zum Generalfeldmarschall der preußischen Armee ernannt hatte, den Eindruck eines Mannes von festem Eisenwillen, dem Entschlossenheit und Energie aus den Augen leuchteten.

Als ältester Sohn des Königs Georg und der Königin Olga, einer russischen Großfürstin, am 2. August 1868 geboren, wurde der damalige Kronprinz, der als solcher den Titel Herzog von Sparta führte, von dem deutschen Gelehrten Lüders, einem vortrefflichen und vielseitig gebildeten Manne, erzogen, darauf im Militärdienst ausgebildet und am 13. Dezember 1886 unter besonderen Feierlichkeiten für großjährig erklärt, bei welcher Gelegenheit er zum Hauptmann im 1. Infanterieregiment ernannt wurde. Dann begab er sich nach Deutschland, um in Leipzig die Rechts- und Staatswissenschaften zu studieren. Seine literarische und wissenschaftliche Bildung kann als eine selten vielseitige bezeichnet werden. Er spricht fließend außer seiner griechischen Muttersprache Deutsch, Englisch, Französisch, auch die Sprache seines Vaters Dänisch, auch das Russische, als die Sprache seiner Mutter, wenn wohl auch nicht so gut wie jene andern. Aber, obwohl mit deutschem Geiste getränkt, fühlte er sich durch und durch als Grieche und hängt mit allen Fasern seines Lebens an Griechenland, dessen Größe und Zukunft das Ideal seines Lebens ist.

Mit dem griechischen Heere verbinden ihn ruhmvolle Erinnerungen. Vielleicht wäre Janina niemals gefallen, wenn General Sapundsakis, ein sehr unterrichteter und tüchtiger, aber in der Kriegführung etwas umständlicher Offizier, den Oberbefehl der Armee von Epirus behalten hätte. Erst als der damalige Kronprinz Konstantin an seine Stelle trat, kam Bewegung in die militärischen Operationen, und Essad Pascha mußte die Waffen strecken.

Vom Glanze dieses Erfolges umstrahlt, durfte der Fürst als Abgott des griechischen Heeres und Liebling des griechischen Volkes gelten, wenn er auch schwere Tage hatte durchmachen müssen, ehe er zu diesem Ziele gelangt war. Seine schwerste Zeit war die des für Griechenland unglücklichen Krieges gegen die Türkei im Jahre 1897, in den die bekannte Ethinka Hetäria Griechenland gehetzt hatte, obgleich das griechische Heer keineswegs für diesen Krieg vorbereitet gewesen ist. Die Folge war Griechenlands Niederlage und später eine große Militärverschwörung, durch die Kronprinz Konstantin gezwungen gewesen war, vom Oberbefehl des griechischen Heeres zurückzutreten. Das waren schwere Zeiten für den Fürsten, der gewissermaßen damals — wie ja heute auch — anderer Schuld büßen mußte. Er mußte es über sich ergehen lassen, daß die Offiziersliga in den bittersten Ausdrücken sich über ihn äusserte. Die Ereignisse der Jahre 1912 und 1913 haben ihn vollständig rehabilitiert und gezeigt, daß Heer und Volk ihn liebten und seine Fähigkeiten anerkannten. Seine natürliche militärische Begabung war schon in seinen Jugendjahren in Deutschland aufgefallen und hatte bei den Hohenzollern Interesse für den liebenswürdigen Prinzen geweckt, der sich dann auch im Fluge die Liebe der deutschen Kaiserfamilie erwarb, als er um die dritte Tochter Kaiser Friedrichs warb.

Am 27. Oktober 1889 vermählte er sich mit dieser, der Prinzessin Sophie von Preußen, die am 14. Juni 1870 geboren ward, in Athen. Sie trat am 2. Mai 1891 zur orthodoxen Kirche über und gebar ihm in einer ungemein glücklichen Ehe drei Söhne und drei Töchter.

Verschiedenes.

Reichstagsakten. Im Jahre 1613 wurde in Regensburg ein Reichstag abgehalten. Der Kaiser Matthias hatte dorthin seinen Hofnarren, Namens Relle, mitgenommen. Während der Tagung trug derselbe beständig ein schön eingebundenes Buch mit sich herum. Als der Kaiser ihn fragte, was er damit mache, antwortete er, dass er darin die Beschlüsse des Reichstages aufschreibe. Nach Beendigung des Reichstages verlangte der Kaiser das Buch zu sehen, war aber sehr erstaunt, als er nur leeres Papier darin fand. Als er fragte, warum denn nichts darin stände, entgegnete der Hofnarr: „Weil nichts ausgerichtet worden ist, konnte ich auch nichts hineinschreiben!“

5000 englische Luftflugzeug-Erfindungen. Seitdem vor etwa neun Monaten im englischen Ministerium der Luftschiffahrt, dem „Air Ministry“, eine besondere Abteilung für Erfindungen, das „Air Inventions Commitee“, gebildet wurde, scheint sich dort ein gelindes Grauen vor den Geistern, die man rief, geltend zu machen, und man möchte sie wieder los werden. In der Tat hat dieses Komitee im Zeitraum dieser neun Monate bereits 5000 Erfindungen prüfen müssen. Es flüchtet vor solchem Ansturm in die Oeffentlichkeit und gibt bekannt, dass künftig in der technischen Fachpresse jede neue Erfindung kurz gekennzeichnet werden soll, damit erkennbar gemacht wird, welche Fragen bereits gelöst sind und erfinderische Köpfe nicht mehr zu beschäftigen brauchen. Dabei handelt es sich, wie gesagt, nur um Erfindungen zur Verbesserung der Flugzeuge, da die Luftschiffe nicht dem „Luft-Ministerium“ unterstellt sind, sondern der Admiralität.

Gall und der Geisteskranke. Als Franz Josef Gall, Goethes bekannter Zeitgenosse, seine Lehre von der Schädelbildung als Masstab der Charakterveranlagung verkündet hatte, gewann er rasch eine Menge begeisterter Anhänger. Eine Zeitlang wurde die Phrenologie in allen Kreisen betrieben, wenn auch nicht immer mit dem gewünschten Erfolg. Gall selbst hatte eines Tages folgendes Erlebnis: Er besuchte studienhalber ein Pariser Irrenhaus und wurde von einem Manne herumgeführt, der selbst zu den Patienten der Anstalt gehörte. Da sein Begleiter sich durchaus verständig aufführte, befühlte ihm Gall seinen Schädel aufmerksam und fragte, weil er nichts Abnormes daran finden konnte: „Warum sind Sie im Irrenhaus? An Ihrem Schädel bemerkte ich nicht das geringste Anzeichen, das auf Wahnsinn schliessen liesse.“ Darauf antwortete der Geisteskranke mit feinem Lächeln: „Das glaube ich, dass an dem Kopf, den ich jetzt trage, nichts zu bemerken ist. Das ist aber auch gar nicht mein richtiger Kopf. In der Revolutionszeit wurde ich aus Versehen guillotiniert, und als man dies merkte, setzte man mir einen andern Kopf auf und liess ihn auf meinem Hals anwachsen.“

Ohne Strümpfe. Die deutsche Reichsbekleidungsstelle richtet eine Ermahnung an die Bevölkerung, die nicht die erste ihrer Art ist, nämlich ohne Strümpfe zu gehen. Sie schreibt: In verschiedenen Städten hat man in letzter Zeit die erfreuliche Beobachtung machen können, dass Leute beiderlei Geschlechts sich keineswegs scheuen, Holzsandalen ohne Strümpfe zu tragen. Zur Streckung unserer Vorräte an Textilwaren wäre es dringend zu wünschen, das dieser Brauch sich immer mehr einbürgern würde. Leider gibt es immer noch viele, die davor zurückschrecken, sich mit blossen Füssen auf der Strasse sehen zu lassen, aus Furcht, sich lächerlich zu machen. Es ist nur notwendig, dass einzelne, wie es ja schon hier und da geschehen ist, mit gutem Beispiel vorangehen, und der Bann ist gebrochen. Namentlich die Schuljugend und die Studentenschaft beiderlei Geschlechts kann hier vorbildlich wirken.

Vier Jahre Weltkrieg.

II.*)

Das Verderben Montenegros.

Von Major Branko Blasich.

Hie Njegus! hie Karagjorgjević! trotz äußerlich bester Freundschaft und tatsächlicher Verwandtschaft. Doch was ist dem Schwiegersohn Peter der Schwiegervater Nikola? Warum sollte Peter Karagjorgjević sich irgend welchen Bedenken hingeben, da doch auch der Gründer der Dynastie, Kara Gjorgje, keine getragen und seinen leiblichen Vater Petronije, als er ihm nicht willig war, einfach über den Haufen geschossen hatte.

Gewiß, Peter und Nikola, zumindest der erstere, nahmen keine Rücksicht auf Freundschaftsund Blutbande, und ihrem Beispiele folgend, sahen sich auch die Blutsbrüder Serben und Montenegriner scheelen Auges an. Namentlich den Serben war Montenegro seit Jahr und Tag ein Dorn im Auge. Es entsprach weder ihrem byzantinischen Einheitsbestreben noch ihren ehrgeizigen Plänen, daß neben Serbien noch ein anderer serbischer Staat bestand. Der Wunsch und das Trachten der Machthaber in Belgrad ging somit dahin, diesen Staat dem serbischen einzuverleiben. Doch die Montenegriner hielten zähe an ihrer Selbständigkeit fest, hatten auch nicht minder harte Köpfe als die Serben und ließen sich von diesen nicht herum- noch drankriegen. Ging es sonach nicht im Guten, so wollten die Serben Gewalt gebrauchen und schmuggelten Bomben nach Cetinje. Sie sollten Nikola und noch einige andere ins Jenseits befördern, damit für Peter Platz werde. Diese Rechnung wäre ja — abgesehen von einigen blutigen Zahlen in ihr, auf die es aber den serbischen Machthabern wahrlich nicht ankam — ganz glatt gewesen und hätte die Einverleibung Montenegros in Serbien zum Ergebnis gehabt. Jedoch, die Rechenmeister schoben ihre Zahlen falsch — und das Attentat mißlang. Nun dächte man wohl, daß sich die Brüder daraufhin ganz entzweit hätten. Dies geschah aber nicht, denn der byzantinische und allserbische Kitt war noch immer stark genug, um sie, grollten sie einander auch, zusammenzuhalten und sie nicht verschiedene Wege gehen zu lassen. Somit trat Montenegro einige Monate später während der Annexionskrise, trotz allem, was geschehen war, Arm in Arm mit Serbien in die Phalanx gegen Oesterreich-Ungarn ein. Für die Monarchie hatte dies nichts weiter zu bedeuten: Montenegro erlitt eben als einer mehr neben Serbien mit den Ansprüchen auf Bosnien und die Herzegowina — und wonach es sie noch gelüstet haben mochte — völligen Schiffbruch. Für den Fürsten Nikola war dies allerdings nicht nur betrüblich, sondern schadete auch seinem Ansehen, weshalb er bald das Bedürfnis empfand, auf andere, billigere Art ins hellere Licht zu treten — und setzte sich 1910 die Königskrone aufs Haupt. Uebrigens leitete ihn dabei der Gedanke auf den Königsthron in Belgrad. Darum löste auch dieser Staatsakt in Serbien sehr gemischte, besser gesagt geradezu feindliche Gefühle aus. Mit diesen wurde durchaus nicht hinter dem Berge gehalten und die Belgrader Presse scheute sich nicht im mindesten, sie in entsprechende Worte zu kleiden. Alles nur deshalb, weil Montenegro „jene knorrige Eiche werden wollte, in deren Schatten sich alle Teile des serbischen Volkes zusammenfinden sollten." Diese „Anmaßung" bezeichneten die Serben als Grössenkoller und Montenegro nannten sie einen „elenden Fischernachen, der sich zum stolzen Schiff erklärte."

Wie dem auch sei, als Serbien seinerseits und zwar zum soundsovielten Male vom Größenwahn befallen wurde, machte byzantinische Solidarität auch dem jüngsten serbisch-montenegrinischen Hader, wie allen anderen bisher, vergessen, und Montenegro zögerte nicht, Hand in Hand mit Serbien zu gehen. Daß dies dem Empfinden des montenegrinischen Volkes, das für die allserbische Sache — wie es den kommenden Krieg auffaßte — mit Gut und Blut einzutreten bereit war, voll auf entsprach, unterliegt keinem Zweifel; fraglich ist aber, ob der König, der sich sonst stets als gewiegter Diplomat bewährt hatte, diesmal derart verblendet war, um aus eigenen Stücken die Aussichten auf einen Erfolg für so gut gehalten zu haben, daß er sich und seinem Lande durch den Krieg Vorteil versprach, oder ob ihm nicht die kapitalistische Entente einfach das Messer an die Kehle gesetzt und ihn zum Mitgehen gezwungen hatte. Fest steht aber, daß König Nikola die, ob freiwillig übernommene oder ihm aufgezwungene Rolle gut spielte und sich, alle von Oesterreich-Ungarn empfangenen Wohltaten vergessend, mit seiner ganzen Person für den Krieg einsetzte. So schon gleich bei dem in Cetinje nach der Kriegserklärung der Monarchie an Serbien in aller Eile einberufenen Kronrat, der über die Stellung Montenegros zu entscheiden hatte. Kronprinz Danilo befürwortete die Neutralität Montenegros und begründete seinen Standpunkt damit, daß Serbien unbedingt unterliegen müsse, und ihm so die Möglichkeit offen zu halten wäre, daß sich seine Armee, König und Regierung nach dem neutralen brüderlichen montenegrinischen Boden flüchten und sich vor der Gefangenschaft retten könnten. Der Kronprinz blieb indessen mit dieser Meinung allein. Die übrigen Teilnehmer des Kronrates, an ihrer Spitze der König, waren der gegenteiligen Meinung. Der König erklärte feierlich: „Wir sind uns selber und der Geschichte schuldig, unsere Brüder Sumadinci in der Bedrängnis nicht im Stiche zu lassen. Wir müssen in den Krieg!" — und so wagte sich auch der Fischernachen in die brandenden Wogen des losbrechenden Kriegssturmes.

Indes, König Nikola warf sich zu stark und zu früh in die Brust, als er drohte, Cattaro von heut auf morgen in Trümmer zu schießen. Nicht nur, daß seine Streitmacht Cattaro nichts anhaben konnte, es wollte sich ihr auch sonst das Glück nicht hold erweisen, denn die kaiserlichen und königlichen Truppen verstanden es, dieses im richtigen Geleise sich bewegen zu machen. Und wo die Montenegriner die Brandfackel über die bosnisch-herzegowinische und dalmatinische Grenze zu tragen versuchten, verbrannten sie sich mehr oder minder selbst die Finger. Wohl gelang es ihnen, zusammen mit den Serben operierend, sogar nahe an Sarajewo heranzukommen, doch wurden sie recht bald und noch dazu sehr unsanft in die Schranken gewiesen, die man ihnen nicht weit von der Grenze aufrichtete. Als dann der serbische Brander nach dem Pyrrhussieg Ende 1914 wrak geworden war, mußte auch der Nachen Montenegro notgedrungen vor Anker gehen. Auch er hatte starke Havarien zu heilen, womit er gerade noch zur Not bis dahin fertig wurde, als Oesterreich-Ungarn im Herbste 1915 zum Todesstoße gegen Serbien ansetzte.

Als Serbien darniederlag, wurde auch Montenegro die Sterbeglocke geläutet. Von West, Nord und Ost eingepreßt, wehrte es sich zwar tapfer, doch als es am 10. Jänner 1916 auf dem Lovćen in den Nerv getroffen war, fiel es jählings in die Agonie. Am Lovćen! Dort, wo man es nicht für möglich hielt. Oesterreichisch-ungarische Soldaten haben indessen dieses Wunder vollbracht: pflanzten auf dem eis- und schneestarrten Bergriesen Habsburgs Fahnen auf!

König Nikola bat um Frieden und Schonung — und mißbrauchte das Vertrauen, das man seinen Worten schenkte und floh. Zuerst nach Italien, dann nach Frankreich, wo er jetzt ein trauriges Scheindasein führt. Sein Volk dankt ihm nicht, daß er es im Stich gelassen und dadurch um den Segen des Friedens gebracht hat. Uebrigens ist auch darin Montenegro das Opfer der Entente geworden, denn es war aller Wahrscheinlichkeit nach ein güldenes Lockseil, an dem diese dem Gosudar der Schwarzen Berge außer Lande zog. Wird es für ihn noch eine Rückkehr geben? Und wenn — sein Stern steigt nimmermehr auf. Doch fürwahr Oesterreich-Ungarn trifft keine Schuld daran, daß König Nikolas und Montenegros Stern erlosch, denn es verlöschte sein Licht nur deshalb, weil es wahnwitzig die Sonne der Monarchie zu ihrem Nachteil überstrahlen wollte. Gewiß ist aber die Monarchie auch bereit, Montenegro in dem ihm nach Recht gebührenden Grenzen wieder aufzurichten und dem verführten Volke Freund zu sein. Die Zukunft wird es zeigen, ob es sich dessen wert erweisen wird.

Unser Krieg gegen Rumänien.

Von Oberrechnungsrat im k. u. k. Kriegsarchiv Wladimir Kuk.

Zwei Jahre Weltkrieg und der Anblick der furchtbaren Leiden und Entbehrungen, die derselbe über die beteiligten Länder gebracht hatte, konnten Rumänien nicht von einer Beteiligung an diesem blutigen Ringen abhalten. In fieberhaftem Paroxismus drängten verblendete Staatsmänner und eine bezahlte Presse das unglückselige Land zu einem Kampfe gegen Oesterreich-Ungarn, wo doch die ganze historische Vergangenheit Rumäniens dasselbe, sofern es sich überhaupt am Kriege beteiligen musste, mit gebieterischer Notwendigkeit zu einem Anschlusse an die Mittelmächte gewiesen hätte. Der edelsinnige König Carol, den keine Macht der Welt jemals hätte bewegen können, die Waffen gegen unsere Monarchie zu ergreifen, starb an gebrochenem Herzen, aber sein Neffe und Nachfolger, König Ferdinand, war zu sehr das willfährige Werkzeug seiner Umgebung, als dass er dem unausgesetzten Drängen des ganz in den Händen der Entente gestandenen Ministerpräsidenten Jouel Bratianu hätte widerstehen können.

Wenn aber Bratianu bei seiner Kriegserklärung vom 27. August 1917 geglaubt hatte, es bei einem nun beginnenden Kampfe mit Oesterreich-Ungarn allein zu tun zu haben, so hatte er sich dabei, einer für sein Vaterland höchst bedauerlichen Täuschung hingegeben. Schon am 28. August erklärte Deutschland an Rumänien den Krieg, welcher Erklärung sich auch die Türkei und Bulgarien anschlossen. Statt eines schon erschöpften Gegners, gegen den es einen „Spaziergang durch Siebenbürgen" antreten könnte, sah sich nun Rumänien auf mehr als zwei Dritteln seiner Grenzen bedroht und die russische Hilfe, welche einen Erfolg mit absoluter Sicherheit verbürgen sollte, erwies sich nur zu bald als nicht stark genug, um eine Katastrophe für das Land hintanhalten zu können.

Zum Zeitpunkte der diplomatisch zwar vorausgesehenen, aber nichtsdestoweniger im gegebenen Momente überraschend erfolgten Kriegserklärung Rumäniens waren die Grenzen Siebenbürgens infolge Inanspruchnahme der militärischen Kräfte der Monarchie auf anderen Kriegsschauplätzen, nur schwach besetzt und die österreichisch-ungarischen Grenzschutztruppen zogen sich nach kurzer Gegenwehr befehlsmässig zurück. Infolgedessen konnten die Rumänen, unter verhältnismässig geringen Verlusten, in der nächsten Zeit in Siebenbürgen Raum gewinnen und sich in den, allerdings nur vorübergehenden Besitz eines Teiles des Landes setzen.

Der leitende Gedanke des rumänischen Oberkommandos galt offenbar dem Zusammenwirken mit dem russischen General Letschitzky in Ostgalizien und der Bukowina. Im engsten Anschlusse an den Südflügel der Russen sollte die 4. rumänische Armee über die Karpathenpässe durch das Görgenygebirge gegen Maros-Vásárhely operieren. Doch konnte dieser Plan, selbst ohne Rücksicht auf die Vorkommnisse auf den übrigen Gebieten des Kriegsschauplatzes, nicht zur Ausführung gelangen. Alle Durchbruchsversuche der Armee Letschitzky scheiterten an der Abwehr der Heeresfront des Erzherzogs Karl, deren drei Armeen Bothmer, Böhm-Ermolli und Kövess es zu danken ist, dass im weiteren Verlaufe des Kampfes Siebenbürgen von Norden her gedeckt blieb und dadurch die weiteren Massnahmen der Verbindeten im Süden zur Ausführung gelangen konnten.

Nach Heranziehung eigener Reserven und deutscher Truppen unter den Generalen v. Arz und v. Falkenhayn hatte Erzherzog Karl das Kommando über die ganze Heeresfront von Ostgalizien über Siebenbürgen bis zum Rotenturmpass übernommen, während den Oberbefehl über die südlich der Donau gegen Rumänien eingesetzten deutschen, österreichisch-ungarischen, bulgarischen und türkischen Truppen dem Generalfeldmarschall v. Mackensen übertragen wurde.

Während die 4., 2. und 1. rumänische Armee teils in den Grenzbergen festgehalten wurden, überrannten die Kolonnen Mackensens nach der Erstürmung von Tutrakan binnen wenigen Wochen die 3. Armee in der Dobrudscha und schnitten den Rumänen die maritime Hauptnachschublinie Constanza-Cernavoda ab. Um die gleiche Zeit hatten die Armeen Arz und Falkenhayn die Offensive ergriffen, bei Nagy-Szeben und am Rotenturmpass die 1. und 2. rumänische Armee vernichtend geschlagen, Brassó zurückerobert und die 4. feindliche Armee allmählich bis an die Grenze zurückgetrieben, so dass zu Ende September Siebenbürgen bis auf kleine Grenzgebiete vom Feinde ge-

säubert war und der Krieg nunmehr auf das feindliche Gebiet hinübergetragen werden konnte. Unter harten Kämpfen während des Monates Oktober bei Hatzeg, Predeal, Campolung und Sinaia durchbrach anfangs November die deutsch-österreichisch-ungarische Armee Falkenhayn die transsylvanischen Pässe und eröffnete sich durch den Sieg bei Targu Jiu den Weg in die westliche Walachei und rückte, jeden Widerstand brechend, gegen den unteren Lauf des Alt.

Am 24. November hatte Mackensen, unter rühmlicher Beteiligung unserer Donauflotille, bei Sistovo die Donau überschritten und konnte sich dadurch mit der Armee Falkenhayn vereinigen und den eisernen Ring schliessen, der bestimmt war, die feindliche Hauptstadt Bukarest zu umklammern. Ein verzweifelter Gegenstoss der russisch-rumänischen Kräfte wurde am Argesu zerschmettert und am 6. Dezember zogen die Verbündeten in Bukarest ein.

In unaufhaltsamen Nachdrängen wurde die in ihrem moralischen Halte vollkommen gebrochene feindliche Armee von der neunten Armee längs des Gebirges in der Richtung über Buceu—Rimnik—Sarat, von der Donauarmee durch die Ebene der Ostwalachei verfolgt.

Anfangs Jänner 1917 fiel auch Focsani und die russisch-rumänische Armee wurde bis an den Sereth gedrängt, an dessen Uferrand noch die Stellungskämpfe andauerten.

Das rumänische Heer war vollkommen zusammengebrochen. In den Kämpfen im Raume von Rimnik—Sarat und am unteren Colmoturul waren den Verbündeten fast ausschliesslich russische Truppen gegenübergestanden, welche fast allein die ganze Front vom äussersten Winkel der Dobrudscha zwischen Braila und Reni bis zum Gebirge westlich Rimnik und Focsani hielten, wo sich dann die noch intakte 4. rumänische Armee anschloss. Alle übrigen rumänischen Verbände waren grösstenteils nach den erlittenen grossen Verlusten zur Retablierung aus der Front gezogen. Als selbständige Truppe hatte die rumänische Armee überhaupt aufgehört, den Oberbefehl hatten die Russen übernommen. Die Reste der rumänischen Armee waren auch mit allen ihren Bedürfnissen auf Russland angewiesen.

An Toten, Verwundeten und Gefangenen hatten die Rumänen insgesamt 300.000 Mann eingebüsst. Vom Territorium des Königreiches waren nahezu drei Fünftel von den Verbündeten besetzt.

Der am 7. Mai 1918 im Schlosse Cotroceni bei Bukarest unterzeichnete Friede machte dem Kriegszustande mit Rumänien nach zwanzigmonatiger Dauer ein Ende, nachdem schon nach den am 5. März 1918 in Buftea abgeschlossenen Friedenspräliminarien alle Feindseligkeiten eingestellt worden waren. Rumänien musste die Dobrudscha an die Verbündeten abtreten und sich zu Grenzberichtigungen an der Westgrenze zu Gunsten Oesterreich-Ungarns herbeilassen.

Die finanziellen Schäden, die das Land durch diesen mutwillig heraufbeschworenen Krieg erlitten hat, kommen dadurch deutlich zum Ausdrucke, dass der Schuldenstand Rumäniens vor dem Kriege 1700 Millionen Lei betrug und nunmehr auf 5267 Millionen Lei angewachsen ist, wozu noch die Kriegsschäden hinzuzurechnen sind.

Vier Jahre Seekrieg.

Von Linienschiffsleutnant Emo Descovich.

Gleich bei Ausbruch des Krieges fanden sich die Flotten der Mittelmächte einer dreifachen, wenn nicht stärkeren Uebermacht gegenüber. Damit war ihre Tätigkeit von vornherein auf Abwehrmaßnahmen und den Handelskrieg beschränkt. Dieses Kräfteverhältnis, das im späteren Kriegsverlauf durch Hinzutritt der italienischen, amerikanischen und brasilianischen Flotte sich noch ungünstiger gestaltete, wurde durch die geographische Lage besonders verschärft. Das Mittelmeer ist ein Binnengewässer, dessen beide Ausgänge von England beherrscht werden. Die Adria selbst, ein langgestreckter Sack von verhältnismäßig geringer Breite. Sie konnte von der italienischen Küste aus leicht überwacht werden. Daß italienischerseits kaum viel getan wurde, um einen englisch-französischen Nachrichtendienst über die Bewegungen unserer Flotte zu verhindern, dürfte jedermann klar sein. Mit dem Eintritt unseres früheren Dreibundgenossen in den Krieg standen dann dem Feinde nicht nur dessen starke Flotte, sondern auch die maritimen Stützpunkte zu beiden Seiten des Adriaausganges zur Verfügung. Die Türkei sah vor den Toren der Dardanellen auf den gegenüberliegenden ägäischen Inseln englisch-französische Flottenstationen erstehen, während im Schwarzen Meer die mindestens dreifach überlegene russische Flotte bereit stand. Ganz ähnlich lagen die Verhältnisse für Deutschland. In der Nordsee stand die englisch-französische Flotte, auf die Heimatshäfen gestützt, in erdrückender Ueberzahl, während in der Ostsee eine zwar bedeutend schwächere, aber immerhin achtunggebietende russische Seemacht die offenen Häfen Deutschlands ständig bedrohte.

Sämtliche Seekabel standen gleich zu Anfang des Krieges unter Kontrolle des Feindes und gaben ihm dadurch die Möglichkeit, alle Vorteile des modernen Nachrichtenwesens auszunutzen, was uns, auf wenige überseeische Funkspruchverbindungen beschränkt — auch sie wurden im Laufe der Zeit fast alle unterbrochen —, versagt war.

Die Flotten der Mittelmächte waren gezwungen, auf drei vollkommen voneinander getrennten Kriegsschauplätzen zu operieren, zu dem noch als vierter die Donau mit ihren Nebenflüssen, wo sich die erfolgreichen Kämpfe unserer Flußkriegsschiffe abspielten, hinzugerechnet werden kann. Nur hier war in beschränktem Maße eine Wechselwirkung zum Kriegsgebiet des Schwarzen Meeres möglich. Wieder lag der Vorteil auf Feindesseite, da die Russen ihrerseits vom Beginn des Krieges an Schiffe der Schwarzen-Meer-Flotte ihren Bundesgenossen zu Hilfe schicken konnten, während unsrerseits erst nach Niederringung Rumäniens und Rußlands, die Donauflottille im Schwarzen Meer aufzutreten vermochte. Die Verbandmächte waren dementsprechend in der Lage, jederzeit ihre Streitkräfte an einer beliebigen Stelle zu vereinigen und in dieser Art die ohnedies vorhandene Uebermacht noch örtlich zu potenzieren. Die russischen Seestreitkräfte konnten allerdings nicht aus ihren Kampfgebieten heraus, dies vermag jedoch an den hier geschilderten Verhältnissen nichts zu ändern, da sie der Stärke nach noch nicht einmal ein Dreizehntel der Gesamtflottenmacht unserer Feinde ausmachte. Was im Landkrieg die „Innere Linie" bedeutet, ist im Seekrieg die Möglichkeit der unbeschränkten Benutzung aller Meeresstraßen zwecks Austausch oder Versammlung von Seestreitkräften. Diesen Vorteil besaßen unsere Feinde neost den übrigen erwähnten seit Kriegsbeginn.

Schon vor Ermordung des Thronfolgers hatten unsere späteren Feinde mannigfache Kriegsvorbereitungen getroffen, von denen die Mobilisierung der englischen Marine zur großen Flottenschau die wichtigste war. Um so mehr mußte man auf ein rasches offensives Vorgehen des Feindes gefaßt sein. Bei rücksichtsloser Einsetzung all seiner Machtmittel hätte ihm unter den damaligen Verhältnissen, wenn auch mit sehr großen Opfern, ein vielleicht kriegsentscheidender Erfolg geblüht. Die Unterseebootswaffe stak damals ja doch noch in den Kinderschuhen. Wirkliche Kriegserfahrung besaß keine der beiden Parteien und dieser Mangel pflegt im Verein mit dem Moment der Ueberraschung besonders schwer auf dem Angegriffenen zu lasten. Aber der große Angriff blieb aus, während in kühnem Draufloßgehen die deutschen Kreuzer „Goeben" und „Breslau" in Französisch-Nordafrika Erfolge errangen und durch ein glänzendes Manöver, den sie umklammernden Ring sie weit an Kampfkraft überragender feindlicher Seestreitkräfte durchbrachen und glücklich in Konstantinopel einliefen. Minenleger verseuchten die britischen Gewässer und zwangen die englische Flotte, die es versäumt hatte, die ihr ursprünglich durch die Gunst der Verhältnisse gegebene Frist zu einem raschen Angriff auszunutzen, zu größerer Vorsicht. Erst am 28. August drangen große britische Seestreitkräfte unter dem Schutz des Nebels in die Helgoländer Bucht ein, wurden aber durch deutsche Aufklärungsschiffe, wenn auch mit einigen Opfern, abgewiesen.

Die österreichisch-ungarische Marine mußte sich infolge der geographischen Verhältnisse und mangels eines von ihren Basishäfen aus erreichbaren Seegegners mit einer Blockade der montenegrinischen Küste begnügen, die durch die erzwungene Rücksichtnahme auf den treulosen Bundesgenossen Italien manchen Eintrag erlitt. Sie fand mit dem Erscheinen der französischen Flotte in der Südadria ihr Ende. Der glorreiche Untergang der heldenmütigen „Zenta" gegen hundertfache Uebermacht am 16. August 1914 bildet gewissermaßen den Markstein für das Eintreten dieser Verhältnisse. Zu größeren Unternehmungen raffte sich aber die französische Flotte während des ganzen Krieges nicht auf. Daß sie trotzdem bedeutende Verluste in der Adria erlitt, ist der schneidigen Tätigkeit unserer leichten Seestreitkräfte, vornehmlich der Unterseeboote, zu danken.

Der Eintritt Italiens in den Weltkrieg begann mit einer maritimen Ueberraschung. Die österreichisch-ungarische Flotte unternahm in der ersten Kriegsnacht am 24. Mai 1915 eine ausgiebige Beschießung der italienischen Küste von Venedig bis zur Otrantostraße, dadurch den Aufmarsch der italienischen Armee um Wochen verzögernd. Zwei Versuche der italienischen Flotte, als Antwort gegen unsere Küste vorzustoßen, wurden am 7. und 18. Juli 1916 durch österreichisch-ungarische Unterseeboote, denen die Panzerkreuzer „Amalfi" beziehungsweise „Giuseppe Garibaldi" zum Opfer fielen, im Keime erstickt. Nun folgten eine Reihe österreichisch-ungarischer Angriffe auf die italienische Küste, die teils von See-, teils von Luftstreitkräften mit glänzendem Erfolg durchgeführt wurden. Sie finden eine Paralelle an den zahlreichen ähnlichen deutschen Angriffen gegen England und die östlichen Kanalhäfen. In der Adria wie in der Nordsee war der gleiche Erfolg dadurch erreicht. Der Feind war nicht imstande in diesen Gewässern seine Seeherrschaft unbestritten zu behaupten, sondern mußte sich mit der Störung des österreichisch-ungarischen, beziehungsweise deutschen Seeverkehrs begnügen,*) was ihm jedoch durchaus nicht in dem von ihm erstrebten und den aufgebotenen Mitteln halbwegs entsprechenden Maße gelungen ist.

Eine der gewaltigsten Aktionen war der Flottenangriff auf die Dardanellen. Er scheiterte an der glänzenden Verteidigung dieser türkischen Seefestungen, die ein leuchtendes Ruhmesblatt in der an hervorragenden Kriegstaten so reichen osmanischen Geschichte bildet. Im Schwarzen Meer war es der türkischen Flotte, durch die beiden deutschen Kreuzer und einige Unterseeboote verstärkt, gelungen, den Russen wiederholt die Spitze zu bieten und sie an der Erringung der Seeherrschaft zu verhindern.

Am 5. September 1914 wurde der englische „Pathfinder" durch ein deutsches U-Boot vernichtet. Der erste Tauchbooterfolg! Ihm schlossen sich eine ganze Reihe anderer an. Immer deutlicher trat die Eignung der U-Boote zum Handelskrieg in Erscheinung. Von Jahr zu Jahr stiegen die Einbußen unserer Feinde an Handelsschiffsraum, dank dem Zusammenwirken der U-Boote, Minen und Hilfskreuzer. Die beiden ersteren Kampfmittel fügten ihnen auch eine ganze Reihe schwerer Kriegsschiffverluste zu. Auch die Mittelmächte haben in Seegefechten und in dem hauptsächlich herrschenden Kleinkrieg naturgemäß Verluste erlitten. Sie sind aber ungleich geringer, als nach dem gegenseitigen Kräfteverhältnis anzunehmen wäre. An gepanzerten Schiffen von über 5000 Tonnen verloren die Mittelmächte 11, darunter zwei Großkampfschiffe, die Verbandmächte mindestens 60, darunter 12 Großkampfschiffe. Aehnlich stellten sich die Verhältnisse bei den anderen Schiffstypen. Am 1. Februar 1917 setzte der verschärfte Tauchbootkrieg ein, der bis heute weit über 11 Millionen Tonnen Handelsschiffsraum und unter Hinzurechnung der von dem genannten Datum zerstörten Schiffe weit über 18 Millionen Tonnen vernichtet hat. Trotz der ungeheuren Anstrengungen der Verbandmächte und insbesondere Amerikas vermag der Schiffbau der ganzen Welt die von Tag zu Tag weiter klaffenden Lücken nicht auszufüllen.

Ueberblicken wir kurz das Ergebnis des Seekrieges, so ergibt sich folgendes: Unser Ueberseeverkehr war mit Beginn des Weltkrieges von vornherein vernichtet. Daran konnte nichts geändert werden. In den Binnenmeeren war es strittig. Man mußte seine völlige Vernichtung wenigstens in der Nordsee und Adria gewärtigen. Das ist nicht gelungen; in diesen Gewässern ist heute noch keine Entscheidung gefallen und beide werden von unseren Feinden nur sehr selten aufgesucht. Im Baltischen und Schwarzen Meere haben die Mittelmächte ihre Seeherrschaft vollkommen aufgerichtet. Auf den Weltmeeren herrschten zu Beginn des Krieges unsere Feinde absolut. Heute ist dies nicht mehr der Fall, da der U-Bootkrieg die Freiheit der Bewegung in weitgehendem Maße unterbindet. Ohne Ueberhebung darf somit behauptet werden, daß die Flotten der Mittelmächte, die jeden Angriff auf die eigene Küste zu verhindern wußten, auch darüber hinaus weit mehr geleistet haben als man bei den bestehenden Kräfteverhältnissen erhoffen durfte. Und das will viel sagen.



*) Siehe „Krakauer Zeitung" vom 28./VII. 1918, Nr. 198

Kleine Chronik.

Die Erfolge des deutschen Heeres im vierten Kriegsjahre kommen in nachstehenden Ziffern zum Ausdruck: Dem Feind wurde entrissen und von deutschen Truppen besetzt: Im Osten 198.256 Quadratkilometer, in Italien 14.423 Quadratkilometer, an der Westfront 5323 Quadratkilometer (geräumtes Gebiet ist abgerechuet); im ganzen 218.002 Quadratkilometer. Ferner haben unsere Truppen vom Feinde bzw. von räuberischen Horden säubern in Finnland 373.602 Quadratkilometer, in der Ukraine 452.033 Quadratkilometer, in der Krim 25.727 Quadratkilometer. An Beute wurde eingebracht: 7000 Geschütze, 24.000 Maschinengewehre, 751.972 Gewehre, 2,867.500 Schuss Artilleriemunition, 102,250.900 Schuss Infanteriemunition, 2000 Flugzeuge, 200 Fesselballons, 2705 Feldküchen, 300 Tanks, 3000 Lokomotiven, 21.000 Eisenbahnwaggons und 65.000 Fahrzeuge. Die Zahl der im 4. Kriegsjahre gemachten Gefangenen beläuft sich auf 838.500. Somit hat die Gesamtziffer der Gefangenen die Höhe von nahezu 3½ Millionen erreicht.

Die Mehlration in Deutschland soll vom 19. August angefangen wieder auf 200 Gramm erhöht werden.

Der englische Munitionsarbeiterausstand ist nach einer Mitteilung des englischen Munitionsministers Churchill zum grössten Teile beigelegt.

Durch Wetterschäden in Frankreich im Departement Orne, wurde die Ernte vollständig vernichtet. Allein in einer Gemeinde übersteigt der Schade eine Million.

Eine schwere Eisenbahnkatastrophe ereignete sich am 30. ds. vormittags, indem in der Nähe der Station Gurkow der D-Zug Berlin-Scheidemühl entgleiste. Die bis jetzt festgestellte Zahl der Toten beträgt 40, die der Schwerverletzten 19.

Eine Bischofsweihe in Warschau fand zum ersten mal seit mehr als 60 Jahren statt, bei der die Weihe des Kanonikus der Erzdiözese Mohilew, Lociński, zum Erzbischof von Minsk unter grosser Assistenz vorgenommen wurde.

Militärisches.

Beurlaubung der Fünfzigjährigen. Kürzlich hat Landesverteidigungsminister Baron Czapp im Parlament mitgeteilt, dass er wegen der Entlassung der drei ältesten Jahrgänge im Erlasswege Weisungen hinausgegeben hat. Die Kriegsverwaltung hat nun eine Anordnung getroffen, die sich auf den Geburtsjahrgang 1868 bezieht und in der Oeffentlichkeit mit grosser Befriedigung aufgenommen werden wird. Alle Angehörigen des Geburtsjahrganges 1868, die im Sinne der bestehenden Vorschriften Anspruch auf einen landwirtschaftlichen Urlaub haben und bisher noch nicht dauernd beurlaubt wurden, sind ausnahmslos und unverzüglich dauernd zu beurlauben. Nach diesen Verfügungen wird somit mit der Beurlaubung der Fünfzigjährigen begonnen, und zwar bei den Landwirten, in deren Betrieben bekanntlich grosse Leutenot herrscht.

Erledigte Militärstiftungen.

Feldmarschalleutnant Hofmann-Stiftung für Witwen und Waisen. — Anzahl der Plätze unbestimmt, K. 300.— bis 500.— ev. 1000.—, einmalige Beteilung. Anspruchsberechtigt hilfsbedürftige Witwen und Waisen solcher Militärpersonen, welche während des Weltkrieges dem Verbande des Korps Feldmarschalleutnant Hofmann angehört haben und vor dem Feinde gefallen oder infolge von Kriegsschäden gestorben sind, ohne Unterschied der Nationalität und der Religion. Wiederholte Beteilungen sind zulässig. In besonderen Fällen, wo es sich darum handeln sollte, dass zur Gründung einer dauernden, besseren Existenz (z. B. Erwerbung eines Grundstückes, Uebernahme eines Geschäftes o. dgl.) ein grösserer Betrag auf einmal benötigt würde, kann ein Betrag bis zu 1.000 K auf einmal ausgefolgt werden. In diesem Falle scheidet der Bewerber aber für jede künftige Beteilung aus. In Ermanglung von Witwen und Waisen: Militärpersonen, die im Rahmen des Korps verwundet und invalid wurden. Nach Abgang auch dieser: Witwen nach Karpathenkämpfern überhaupt. Beizuschliessen von den Witwen und Waisen: Nachweis der Mittellosigkeit, Totenschein des Gatten oder Vaters, Nachweis dass der Verstorbene dem Verband des Korps angehört hat, bzw. Nachweis der Gründung einer dauernden besseren Existenz. Von den Militärpersonen: Nachweis der Mittellosigkeit, Nachweis der im Verband des Korps erfolgten Invalidität. Einsendungstermin unbeschränkt, einzusenden an die Evidenzbehörde, von dieser unter Anschluss einer Stiftungsqualifikationseingabe an das Kriegsministerium. Gesuche von Gagisten sind stempelpflichtig.

Sport.

Fussballwettspiele. Samstag den 3. und Sonntag den 4. August trägt „Cracovia" zwei Fussballwettspiele gegen den Sportverein „Rudolfshügel" aus Wien aus. Die Rudolfshügler sind jetzt zu eines der besten Mannschaften Oesterreich-Ungarns geworden. Hervorragend physisch gestaltet, technisch auf einer selten hohen Stufe und gewöhnt, im rasenden Tempo zu spielen, werden die Wiener der „Cracovia" einen unüberwindlichen Gegner bieten und wahrscheinlich den langen Siegeszug der Heimischen unterbrechen. Anfang Samstag 6¼, Sonntag um 5 Uhr nachmittags. Sonntag spielt vorher die sehr gute Reservemannschaft „Cracovias" gegen „Resovia" (Rzeszów) einen äusserst spielstarken Provinzverein.

Theater, Literatur und Kunst.

In der Oper sind die Repertoirschwierigkeiten, die durch die gleichzeitige Erkrankung der beiden Tenoristen geschaffen worden waren, nunmehr behoben, da die Herren Lubieniecki und Stępniowski wieder hergestellt sind und es ausserdem der Direktion gelungen ist, den von seinem Gastspiel vor zwei Jahren hier bestens bekannten Tenor Geitler für ein längeres Gastspiel zu gewinnen. In dieser Woche beginnt auch Frau Bogucka von der Prager Oper ein Gastspiel in der "Verkauften Braut" und „Faust" und nächstens soll auch Frau Ruzicka gastieren. Als nächste Neueinstudierung kommt „Carmen" in gänzlich neuer Inszenierung durch Direktor Trzciński zur Aufführung. An Neuheiten bereitet die Direktion ausser „Boheme" und „Troubadur" Moniuszkos „Stary dwór" vor.

„Maski" *(Die Masken)*. XXI. Heft vom 20. Juli l. J. bringt Dichtungen von Josef Jedlicz, Artur Schröder, Edw. Rosenfeld-Jędrkiewicz, Anton Waśkowski und Leopold Staff, die Fortsetzung des Romans "Walka" von K. Tetmajer, den Dialog "Charon" von Erasmus aus Rotterdam in Uebersetzung des Doz. Dr. M. Mann und ein Essay von Dr. Lad. Kozicki über die Karrikaturen des Malers Sichulski. Eine Reihe von Zeichnungen („Wiślanka" von Wyspiański) und Reproduktionen schmücken das Ganze.

Esperanto in der Praxis. In Budapest hat das städtische Fremdenbüro das Esperanto eingeführt. Am 10. Juni hielt Oblt. Balkányi Pál im Esperantoverein einen Vortrag über den praktischen Gebrauch des Esperanto auf der Front und in Gefangenenlagern. Die ungarische Esperanto-Gesellschaft, zu dessen Mitgliedern auch der bekannte Parlamentarier Giesswein Sándor zählt, versandte an mehr als 80 Gefangenenlager und 150 Heimkehrstellen Esperantobücher. Nach Budapest reisende türkische und bulgarische Offiziere erhalten mittels des türk. Roten Halbmondes und des bulg. Roten Kreuzes Esperanto „Führer durch Budapest". In Russland erscheinen zwei neue Esperantozeitungen: „L'informilo" (sozial-wirtsch.) und „La Torco" (bolsch.) In der Schweiz haben folgende Firmen das Esperanto als Geschäftssprache eingeführt.: Suchardt Co, Boeglin Leclaire Fils, Unger & Co. u. a. In San Francisco hielt der bekannte Aeronaut Archdeacon aus Paris einen Vortrag in Esperanto. In Brasilien haben wieder einige Staaten das Esperanto in die Schulen eingeführt.

1. August.

Vor drei Jahren.

Erfolge nördlich des Niemen und nordöstlich Rozan; Höhen bei Podzamcze genommen; russischer Rückzug beiderseits des Bug und auf der Front Bug—Leczna; Cholm durchschritten. — Alle italienischen Angriffe, auch der am Rande des Karstplateaus abgewiesen. — Feindliche Angriffe bei Hooge, gegen Souchez und am Reichsackerkopf abgewiesen; Fliegerkämpfe.

Vor zwei Jahren.

Vergebliche russische Angriffe gegen die Stochodfront und südwestlich Burkanow; im Kopiec-Abschnitt rege Gefechtstätigkeit. — Luftschiffangriff auf London und die östlichen Grafschaften Englands; alle Angriffe im Westen gescheitert.

Vor einem Jahre.

Fortschritte in der Bukowina. — Ungeheuerer Angriff der Engländer zwischen Noordschoote und Warneton blutig abgewiesen; französische Angriffe am Chemin des Dames misslungen. — 26.000 Tonnen versenkt.

FINANZ und HANDEL.

Die Kriegsgewinnsteuer der österreichisch-ungarischen Bank ist im ungarischen Abgeordnetenhaus verhandelt und die Vorlage angenommen worden.

Die Monopolisierung der Tabakersatzstoffe. Die „Wiener-Zeitung" verlautbart eine Verordnung des Finanzministeriums, der zufolge die Herstellung von Tabakersatz- und Zusatzmitteln vom 1. August an nur mit monopolbehördlicher Bewilligung ausgeübt werden darf. Die Aufarbeitung der Rohstoffvorräte ist den Unternehmern von den Finanzbezirksbehörden bis längstens 30. September dieses Jahres zu gestatten. Diese Bewilligung ist an die Verpflichtung gebunden, eine Lizenzgebühr von sechs Heller für die Einheitspackung bis zu 25 Gramm zu entrichten. Der Betrieb der mit monopolbehördlicher Bewilligung und den vorschriftsmässigen Wertzeichen verschlossenen Packungen ist von übermorgen an ausschliesslich den Tabakverschleissern gestattet.

Eine Anleihe amerikanischer Bankiers für China, die sich auf 50 Millionen Dollars belaufen soll, ist vom amerikanischen Staatsdepartement genehmigt worden.

Spielplan des Stadttheaters J. Słowacki.

Opernsaison.

Mittwoch, den 31. Juli: „Die Entführung aus dem Serail".

Donnerstag, den 1. August: „Die verkaufte Braut".

Samstag, den 2. August: „Carmen".

Sonntag, den 4. August: „Die verkaufte Braut".

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur in Beurlaubung Erwin Engels: Dr. Otto Rank. Drukarnia Ludowa, Krakau.